

FALLGESCHICHTEN

Ohne Mitgefühl?

Rechtzeitiges soziales Training kann Verhaltensstörungen bei Kindern vorbeugen, glaubt der Psychiater René Hurlemann

KÖNNEN WIR Mitgefühl erlernen? Eine hochaktuelle Frage. Kinderpsychiater stellen sie, wenn sie über die zunehmende Zahl von Kindern mit Verhaltensstörungen sprechen. Kriminalisten stellen sie, wenn sie über gefühlskalte Gewalttäter diskutieren. Ich stelle sie erst seit Kurzem, denn ich hatte ein Schlüsselerlebnis.

Die Zwillingsschwestern Anna und Britta*, heute 37 Jahre alt, sind verheiratet und glückliche Mütter. Auf den ersten Blick wirken sie gesund. Hätte Anna nicht als Teenager einen epileptischen Anfall erlitten, wären sie nie jemandem aufgefallen.

So aber durchleuchtete damals ein Neurologe ihre Gehirne mittels Computertomografie – und fand bei beiden Mädchen eine Verkalkung in den Mandelkernen, die eine zentrale Rolle für unser Gefühlsleben spielen. Der sehr belesene Neurologe diagnostizierte das seltene, vererbte Urbach-Wiethe-Syndrom: Bei den Betroffenen können bestimmte Zucker-Eiweiß-Moleküle nicht abgebaut werden und häufen sich in verschiedenen Organen an. Warum dabei im Gehirn die Mandelkerne zerstört werden, ist unbekannt. Die Folgen aber sind fundamental: Die Patienten verspüren kaum Angst und haben Schwierigkeiten, sich in andere hineinzusetzen, weil sie deren Mimik nicht deuten können.

2001 hörte ich von dem Fall und nahm Kontakt zu den Frauen auf. Sie waren neugierig und offen. Wir haben uns seither häufiger für Experimente getroffen.

Die Schwestern zeichnen sich durch beachtliche Furchtlosigkeit aus. Sie würden jederzeit ohne Weiteres mit Fallschirmen aus Flugzeugen springen oder nachts durch die gefährlichsten Straßen amerikanischer Großstädte laufen, sagen sie – und verstehen nicht, was daran ungewöhnlich ist.

Bei beiden funktioniert das Gedächtnis anders als bei Gesunden, wenn negative Emotionen im Spiel sind. Das bewies 2007

ein Experiment: Sie sollten sich neutrale Begriffe wie „Haus“ und „Boot“ einprägen. Dazwischen „Massaker“. Dieses Wort ruft so starke Emotionen hervor, dass sich gesunde Menschen in solchen Tests kurz darauf nicht mehr an unmittelbar zuvor

»Warum sollte ich Mitleid haben mit dem brennenden Kind? Ich kenne es doch gar nicht«



genannte Wörter erinnern. Anna und Britta aber erinnerten sich! Ich schlussfolgerte: keine Mandelkerne, keine Emotionen, keine emotionsbedingte Gedächtnisstörung. Selbst nach Unfällen könnten sich Anna und Britta vermutlich an alles erinnern.

Es gibt aber einen großen Unterschied zwischen den beiden, den wir lange nur ahnten. Vor zwei Jahren endlich wiesen wir ihn nach. Anna und Britta sollten auf Bildern deuten, welche Gefühle die gezeigten Menschen empfinden: ein angstverzerrtes Gesicht; ein Mädchen, das eine Katze umarmt; ein Soldat, den Kopf in die Hände vergraben. Britta lag fast immer daneben. Nicht aber Anna. Zu unserer Überraschung deutete sie Gesichter und Emotionen fast so gut wie jeder Gesunde.

Ein anderes Bild zeigte ein brennendes Kind, und ich fragte, ob es ihr Mitleid erwecke. Anna bejahte glaubhaft. Britta sagte: „Warum, ich kenne doch das Kind nicht.“ Wie konnte das sein? Beide hatten die

gleiche Schädigung, waren zusammen aufgewachsen. Wir scannen Annas Gehirn mit einem Verfahren, das aktive Hirnregionen farbig hervorhebt. Und tatsächlich: Ein kleines Areal lief auf Hochtouren, wenn sie die Aufgaben zu lösen versuchte. Es kompensierte offenbar die fehlende Funktion der Mandelkerne. Das Areal gehörte zu einem Nervennetzwerk, dem Spiegelneuronensystem. Dessen Funktion: Nachahmung. Spiegelneuronen sind genauso aktiv, wenn wir eine Handlung nur beobachten, wie wenn wir sie selbst ausführen. Viele glauben, dass dieses Nervennetzwerk uns zu Mitgefühl befähigt.

Zudem fanden wir heraus, dass Anna mehr Menschen um sich hatte als Britta – ihr soziales Netzwerk war deutlich komplexer. Beides zusammen ermöglicht mir nun eine Theorie, wie die Unterschiede zwischen den Zwillingen zustande kommen könnten: Ihre sozialen Kontakte, nehme ich an, ermöglichen es Anna, durch ständige Beobachtung ihrer Mitmenschen eine Fähigkeit zu erwerben, die anderen angeboren ist: das Deuten der Mimik. Grundsätzlicher formuliert: Mitgefühl ist erlernbar.

Britta und Anna haben trotz ihres Defekts nichts gemein mit antisozialen Kindern oder gefühlskalten Gewaltverbrechern – deren Störung ist komplexer, schließt aber den Mandelkern ein. Ich aber folgere aus meinen Forschungsergebnissen: Wenn beispielsweise Kinder mit Verhaltensstörungen frühzeitig in sozialen Fähigkeiten trainiert werden, könnte ihr Gehirn entwicklungsbedingte Benachteiligungen ausgleichen – durch Nachahmung.

Aufgezeichnet von Bernhard Albrecht

René Hurlemann erforscht die biologischen Grundlagen von Gefühlen unter besonderer Berücksichtigung des Mandelkerns im Gehirn. Er arbeitet als Oberarzt für Psychiatrie und Psychotherapie an der Universitätsklinik Bonn



* Namen geändert